



Foto: Adolf Schilling

BUNTE STRECKE

Die längste halbe Drückjagd-Stunde

Bewegungsjagden haben eine eigene Zeitrechnung.
Mal vergehen die Treiben wie im Flug. Manchmal ziehen sie sich
wie Kaugummi. Und manchmal werden Minuten des Grübelns zu
gefühlten Stunden.

Michael Unger

Der Forst und seine Verwaltungen sind ja prinzipiell bekannt für bestens organisierte Drückjagden. Das ist in Deutschland so, und so ist es auch im angrenzenden Elsaß. Ich habe das Glück, einen Neffen zu haben, der Förster in den Vogesen ist. Zu meinem Glück kommt hinzu, dass er mich gut leiden kann. Bei Schirmeck im Bruche-Tal organisiert das „Office National des Forêts“ jährlich 6 Drückjagden in Herbst und Winter. Und ebenfalls seit Jahren gehe ich dort als Treiber und Hundeführer mit durch. Zwar gibt es rutschige Hänge und ab und an ein paar Buntsandstein-Felsen, aber ansonsten sind die Treiben wirklich keine Schinderei. Da fühlt sich auch meine Spinone-Italiano-Hündin „Paula“ pudelwohl. Wenig Dornen, kaum Brombeeren. Dafür umso mehr Buchsbaumhecken, Sauen, Reh- und v. a. Rotwild.

Die besonders gute Idee von Revierförster Mathieu und meinem Neffen Hugues (Hugo) ist die gastliche

Geste, mit der die beiden die bunte Treiberwehr übers Jahr ganz elegant bei der Stange halten: Denn sind die 6 großen Jagden für zahlende Gäste erst mal vorbei, dann wird Mitte Januar der Spieß rumgedreht: Dann nämlich fungieren die beamteten Förster nicht mehr als anstellende Jäger und die durchgehenden Zivilisten nicht mehr als Treiber. Sondern alle aus der Wehr, die einen gültigen (französischen) Jagdschein besitzen, dürfen Standschützen sein! Und die Förster? Die sind sich nicht zu schade und sind Treiber.

Eine feine Sache für einen Flachlandtiroler aus dem Rheintal wie mich, der jetzt nach 6 Mal Rackern im Gebüsch nun auch einmal selbst im Hochwildrevier jagen darf. Obwohl ich mir ehrlich gesagt dachte: „Na ja, nette Geste – aber – allerletzter Jagdtermin – da wird wohl nicht mehr viel zur Strecke kommen! Entweder ist das meiste

Wild schon erlegt oder es hat bei den Nachbarn Zuflucht gefunden.“

Ein wunderschöner Januartag kündigte sich an, knisternd kalt, aber sonnig – also ganz entspannt mit leichtem Gepäck zum Treffpunkt gefahren. Mein persönliches Motto für den Tag hieß Tiefenentspannung: Machst dir mal einen schönen Tag mit Freunden, lässt die Seele baumeln und dir die ersten Sonnenstrahlen ins Gesicht scheinen. Schufthen müssen diesmal die andern – ob es nun jagdlich der Renner werden würde, das war mir zweitrangig.

Sehr bunt war die Freigabe: Kitze, Sauen bis 40 kg und Kälber, Schmalttiere, Spießer. Also gut. Vielleicht kommt ja ein Reh vorbei. Übrigens: Begrüßung, Ansprache, Freigabe und Sicherheitsbestimmungen laufen stets auf Hochfranzösisch – danach gehts munter auf Elsässisch weiter. Auch ein sympathischer Zug.



Ein Kitz wurde im ersten Treiben zur Beute.

Um mich nicht mit meiner schweren 9,3 x 62 abzuplacken, steckte ich Opas guten alten Mannlicher-Schnaufer-Stutzen ins Futteral. 5 Patronen waren noch im Etui - das würde wohl langen. Falls doch noch ein Kitz vorbeitrollt, wirds die 7 x 57 schon richten. 3 Treiben hatten die Jungs vom Forst geplant, also ab mit Mitfahrgesellen in den Wald. Moment: Nicht ohne vorher den obligatorischen „petit café“ geschlürft zu haben, ohne den in Frankreich gar nichts geht. Und nicht ohne Ansage: Falls männliches Rotwild vorkommt, bloß keinen „verdeckten“, also keinen Gabler, Sechser oder Achterhirsch! Das kostet Strafgebühr. 1500 bzw. 2000 €. Aus-

schließlich Spießer sind erlaubt! Was solls ... Ein rechter Hirsch wird ohnehin keiner bei mir durchlaufen. Und Rotwilderfahrung hab ich auch nicht viel. Also lautet die Devise Zurückhaltung. Zumal mit der kleinen Pille. Die 7 x 57 kennt bei meinen französischen Freunden kein Mensch - dort gehts erst ab 7 x 64 aufwärts zur Sache.

Erstes Treiben also, Hochwald mit einer kleinen Hainbuchen-Naturverjüngung. Die Sonne war verlässlich beim Rendezvous, und nach 20 min hatte ich sogar eine Ricke mit 2 Kitzen in Anblick. Guter Wind, gute Distanz - von den absolut vertrauten Rehen gehörte ein Kitz mir. Wie weich sich die 7x57 schießt - ein Genuss! Der Schuss auf 40 m kein Kunststück - aber ein gutes Gefühl. Da waren wir schon mal

nicht Schneider. Und wenn ich schon der einzige Deutsche auf dieser Vogesenjagd bin, dann wollte ich auch zeigen, dass ich sauber liefern kann. Also ein Kitz - und die Jägerwelt war in Ordnung. Der Rest konnte jetzt ja nur noch Kür werden.

Und dieser Auftritt ließ nicht lange auf sich warten. Eine Rotte mit sage und schreibe 15 Sauen im langsamen Troll durchs Stangenholz den Hang herunter - spitz auf mich zu. Hoffentlich kriegen sie keinen Wind von mir. Als sie gut 70 m vor mir sind, stockt die Alte an der Spitze, und die Mannschaft hinterher bremst ebenfalls ins Halt. Wie haben wir's gelernt? Nie das erste Stück - das wird die Leitbache sein. Die war auch das deutlich größte Stück - aber wenn ihr schon vor mir steht, dann pick ich mir doch eine raus:

Frischlinge gabs ne Menge und auch 3, 4 Überläufer. Einer, der genau zwischen 2 Buchenstämmen verhoffte, sollte passen. Wieder die 7 x 57 fliegen lassen und im Schweinsgalopp war der Spuk vorbei. Auch wenn Schweinsgalopp nicht gerade Jägersprache ist, aber volles Karacho klingt auch nicht besser.

Ob der Überläufer lag, das konnte ich dann nicht mehr sehen - am besten die Treiber fragen, wenn sie durchkommen. Die hörte ich kaum durch den Buchenhochwald stolpern, als einer ruft: „Hier ist Schweiß - da liegt ein Überläufer!“ Und sein Nachbar: „Da liegt ja noch einer!“ „Was?“, denke ich. Was soll da liegen? 2 Überläufer? Ich hatte doch nur einmal geschossen! Anscheinend haben 2 parallel nebeneinander gestanden, und die Kugel hatte beide erwischt. Eine unerwartete Dublette, von der ich schon gehört hatte, die mir aber willentlich nie in den Sinn gekommen wäre! Ich habe mir nichts anmerken lassen und die Dublette unkommentiert stehen lassen. 1 Kitz und

Der glückliche Rotwild-Novize am erlegten Hirsch.



Foto: Michael Unger



2 Überläufer! Da können sich die französischen Freunde über den deutschen Gast nicht beklagen.

Mit stolz geschwellter Brust also ins nächste Treiben. Ein klappriger Drückjagdbock, Hochwald mit hüfthohem Naturverjüngung und plötzlich ein Rauschen, als käme eine Herde Kühe durchs Gebüsche. 3 Stücke Rotwild auf 11 Uhr! Vorne ein 6er oder 8er, das Alttier als letztes und in der Mitte ein schwächeres Stück, ein Spießer. Also Waffe hoch! So schnell hatte ich mich selten entschlossen! Nach dem Schuss „tabula rasa“ – die Stücke den Hang runter verschwunden. Erste Zwei-

fel kommen sofort: Das mittlere Stück hatte sichtbar gar nicht gezeichnet. Bestenfalls vorbeigeschossen ... hoffentlich nicht krank.

Es blieb bei diesem einzigen Schuss im Treiben – viel wäre ohnehin nicht mehr drin, ich hatte ja nur noch eine Patrone. Dann kommt ein junger Treiber durch, und ich frage unsicher, ob am gedachten Anschuss Schweiß zu finden sei. Nichts. Eine halbe Stunde Grübeln, bis er auf dem Rückweg wieder an meinem Posten durchkommt. Jetzt was gefunden? Nein. Gesehen habe er ihn nicht, aber unten am Hang habe mein Neffe Hugues einen 8er-Hirsch gefunden. Wie bitte? Das darf doch nicht wahr

sein! Stille Panik. Ein Fehlabschuss? Wie kann das denn sein? Ich hab doch auf das mittlere schwache Stück gezielt! Zu viel Hektik und das Stück vertauscht? Ein Abpraller? Leichter bis mittlerer Schweißausbruch. Handy raus und Hugues angerufen. Kein Netz dort oben, warum nimmt Hugues nicht ab? Meine Güte, also – ein 8er-Hirsch? 1500 € Strafe, nie wieder eine Einladung und am besten die letzte Patrone eingepackt und voller Scham nach Hause gefahren.

Der Moment der Wahrheit näherte sich bald mit einem Bergungstrupp aus 3 Mann. „Komm mit, wir wollen den Hirsch bergen.“ Am Anschuss jede Menge Schweiß den Hang runter. Ich betröppelt hinterher. Nach 60 m liegt das Stück Rotwild. Und das Geweih? Wie? Kein 8er? Ein Spießer!

Wie soll ich die Erleichterung beschreiben? Mein guter, netter, lieber Neffe Hugues hatte dem jungen Treiber die Hiobsbotschaft vom 8er seelenruhig an mich weitertragen lassen. Und mich ordentlich hops genommen! Den Onkel aus dem Tal mal richtig auf den Arm genommen. Fast eine Dreiviertelstunde Blut und Wasser hatte ich geschwitzt – aber in Wahrheit alles richtig gemacht. Das Glück ersetzt die vorherige Kopfkirmes.

1 Kitz, 2 Sauen und als Krönung der Rotwildspießer. Man kann sich vorstellen, wie das alles zu Ende ging: Beim Schüsseltreiben gabs statt Brüchen einen regelrechten Tannenbaum für den Hut. Es folgte die obligatorische Taufe zum Rotwildjäger mit roter Schweiß-Bemalung, viel rotem Wein und einem guten Ratschlag: „Bei so viel Jagdglück musst du heute Abend Lotto spielen!“

Getan hab ich das dann nicht mehr – aber durchaus noch eine deutsch-französische Dankesrede gehalten: Auf die elsässischen Jagdfreunde, auf den bösen Neffen und auf den Lebenshirsch ... Bestimmt endete sie mit „vive l'amitié franco-allemande!“



Der Erleger frisch getauft mit Rotwildschweiß.

Foto: Michael Unger

